

Gebet 2.0

Transzendenz in Zeiten der Digitalisierung

Karsten Müller

BlessU-2: Hat Gott einen Account?

Ist das die Antwort auf den Nachwuchs-Mangel im Pfarramt? Schon auf der Weltausstellung zum Reformationsjubiläum in Wittenberg sorgte der Segens-Roboter für Furore: Er wackelt mit den Augenbrauen, hebt die Arme und segnet in mehreren Sprachen! Und noch immer provoziert „BlessU-2“ auf Veranstaltungen die grundsätzliche Frage nach Bedeutung und Wirkmächtigkeit des Seg(n)ens. Letztlich bleibt aber der/die Gesegnete in Wahrheit lediglich Rezipient/in. Was aber, wenn Spiritualität selbst ausgelebt werden möchte, und das auch noch digital?!

Szenenwechsel: Der Teenkreis der Gemeinde kommt zusammen, formuliert Gebete auf Zetteln, die später namenlos gesammelt und gerollt in die Löcher von einigen übereinander gesetzten Mauersteinen neben der Kanzel gesteckt werden. Der wöchentliche Gebetskreis der Gemeinde greift diese Anliegen dann noch einmal auf: „Das ist ja wie die Klagemauer in Jerusalem!“ „Ja, oder als ob ich mein Gebet an Gottes Facebook-Pinwand poste!“ Manche schmunzeln bei dem Gedanken, dass Gott auch digital in seinem Netzwerk einen Account hat, sprich auch virtuell erreichbar sei. Abwegig sei es für sie aber ganz und gar nicht. Wichtig wäre den Jugendlichen in diesem Kontext ein niederschwelliger und zutiefst persönlicher Zugang zu einem digitalen Gebet. Zudem müsse es ein geschützter Gebetsraum sein, in den man sich zurückziehen könnte. Sollte dies dann zu einer digitalen Gebetsgemeinschaft werden, müsse auch diese Community einen vertrauensvollen Umgang ermöglichen. Dies beinhaltet auch die Option, als Betende anonym auftreten zu können. Aber ist ein „digitales Posting“ dann auch ein „richtiges“ Gebet?



App2God: Spiritualität in „Digitalien“

Für die Jugendlichen stellt dieser Gedanke kein Problem dar: Auch ein beschrifteter Zettel transportiere das Anliegen als Medium weiter an andere. Außerdem ginge man davon aus, dass Gott „always on“ sei. Dies könne man schon in den Psalmen nachlesen. Und da man sich ihn als polyglott vorstelle, traue man ihm auch digitale Kompetenzen zu. Für den Betenden sei dann nur die innere Haltung ausschlaggebend.

In der Tat gibt es für dieses virtuelle Gebets-Szenario durchaus frequentierte digitale Konkretisierungen, deren Potential es für das Ausleben der eigenen Spiritualität auszuprobieren lohnt. Die folgende Zusammenstellung zeigt beispielhaft mögliche Anwendungen:



- App **praybox** (Stiftung Christlicher Medien – Gebetsgemeinschaft für Teenager)
- App **amen.de** (Stiftung Christlicher Medien-Gebetsgemeinschaft)
- App **Gott offen** (Erzbistum Köln – den Alltag mit einem Gebet unterbrechen)
- App **Stundenbuch** (Katholischer Pressebund – Brevier für unterwegs)
- App **Sacred Space** (Jesuiten – tägliches Online-Gebet)
- App/Plattform **Twitter**: <https://twitter.com/twittagsgebet> (Badische Landeskirche – Mittagsgebet); <https://twitter.com/twomplet> (Abendgebet)
- **Online Kirche** St. Bonifatius, Hildesheim: www.kirche.funcity.de

Pray2-U: Beten bleibt Herzenssache

Eine subjektorientierte Spiritualität lässt sich nicht mit bloßen rezeptiven Erfahrungen zufrieden stellen und macht schon gar nicht vor dem Internet halt. Für Menschen, die das Internet als erweiterten Lebensraum für sich entdeckt haben, verschwindet die noch bei der Begegnung mit „BlessU-2“ benannte Spannung zwischen Mensch und Maschine bzw. zwischen „Realität“ und „Virtualität“. Dabei ist spirituelles Handeln im Netz noch immer umstritten. In der Debatte sollte aber unbedingt berücksichtigt werden, dass eine diesbezügliche Kompetenz zwischen eigenständig im Internet handelndem Subjekt, dem genutzten Medium und der Unverfügbarkeit dessen, auf das sich Glaube ausrichtet, zu unterscheiden bei den Nutzenden durchaus vorhanden ist. Zudem war eine solche Differenzierung bereits vor den Zeiten des Internets nötig. Bietet ein „Beten 2.0“ nun das Potential, um sich von überkommenen Zeichen und Ritualen zu lösen, um neue zu finden oder aber sich der Zeichenhaftigkeit bewusst zu werden? Und ist der Transformationsprozess der Digitalisierung ein Weg zu einer neuen individuellen und authentischeren Spiritualität?

Eine diesbezügliche cloud-basierte Nutzung lässt den Begriff der Transzendenz in einem ganz anderen Licht erscheinen. Das mobile Internet stellt mittlerweile eine tagtäglich real erfahrbare Präsenz dar. Bei der Nutzung des mobilen Internets tritt die Wahrnehmung der Technik in den Hintergrund; das Virtuelle wird wie selbstverständlich in den Alltag integriert und als realer Lebensraum für existentielle Bedürfnisse wahrgenommen. Das Internet wird als ein mich ständig, überall und mit scheinbar endlosem Potenzial ausgestatteter, umgebender Raum für Wirklichkeit akzeptiert und ist auch so im Bewusstsein verankert. (Nicht nur) Für Jugendliche hat ein die sichtbare „Realität“ transzendierender Prozess im Zuge der Digitalisierung durch das mobile Internet längst eingesetzt.

So kann „Beten 2.0“ nicht nur religiös sprachfähig machen, weil es an lebensweltlichen Erfahrungen und einer neuen Kulturtechnik anknüpft; sondern eine auch im Internet gelebte Spiritualität kann ebenso eine neue grundsätzliche Offenheit für die eigene Existenz im Gegenüber des Unverfügbaren ermöglichen. Es bleibt dabei, dass ich auch in modernen Zeiten Gott sagen darf, was mir auf der Seele brennt. Beten bedeutet dann, von Herzen mit Gott zu reden; und dies kann auch in digitalen Kanälen erfolgen: Pray2-U.



www.rpi-kassel.de

www.rpi-medienbildung.de

<https://www.facebook.com/karmue>

https://twitter.com/_karstenMueller



OstR Karsten Müller ist Medienpädagoge und arbeitet als Studienleiter für „Medienbildung / Neue Medien“ im Religionspädagogischen Institut der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (RPI der EKKW und EKHN).

